

daß der liebe Freund selber nichts dagegen haben würde, wenn er sich nur in ihn hineinendenken und sich an seine Stelle versetzen würde. Und so möge der Gute, Brave, Große hinziehen in Frieden, und ziehe ihm nach, wer Lust hat! Ich danke Gott dafür, daß wir geschiedene Leute sind!

MODERATOR Liebe Zuschauer, meine Damen und Herren, wir haben nun manches über den Weimarer Großmeister gehört, das für viele von Ihnen sicherlich neu und vielleicht sogar schockierend war. Ich muß es nochmals sagen: daß der Star des heutigen Abends nicht bereit war, Stellung zu nehmen zu dem, was hier über ihn geäußert wird, bedaure ich sehr. Was sein Werk betrifft, so werden wir sicherlich später darauf zurückkommen. Er ist aber, wie Sie wissen, nicht nur als Autor hervorgetreten; er hat auch eine bedeutende politische Karriere gemacht. Ich möchte deshalb unsere Studiogäste fragen, was sie von der offiziellen Tätigkeit ihres Mitbürgers halten. Ja, Herr Birnbaum?

BIRNBAUM Zuverlässig weiß ich, daß er in Weimar als Minister schlechterdings nichts wirkt, übrigens ganz nach seinen Lüsten leben soll und den Herzog, so gut er kann, amüsiert. Er verzehrt für Nichtstun eine Besoldung von 1800 Talern, und die anderen müssen für die Hälfte des Geldes doppelte Lasten tragen. Und doch möchte ich nicht dreitausend Taler Einnahme haben und an seiner Stelle sein.

HERDLEIN Seltsam ist auch, daß er ein so abscheulicher Theaterdirektor ist und bald den Geschmack des weimarischen Publikums auf Haberstroh reduziert haben wird.

GLAUBER Ein solcher Mensch erscheint mir wie ein

Polyp, der seine Arme unauffällig nach Raub ausstreckt und mit gleicher Begierde alles und jedes an sich reißt.

STÖCKELMANN Entschuldigen Sie, aber es ist keine Kunst, jemanden zu tadeln, ja ihn zum Hunde zu machen, wenn man einen Maßstab anlegt, den der Getadelte weder anerkennt noch anerkennen kann.

GLAUBER Was gehen uns seine Maßstäbe an? Lassen wir die Tatsachen sprechen: Er ist also jetzt Wirklicher Geheimer Rat, Kammerpräsident, Präsident des Kriegskollegii, Aufseher des Bauwesens bis zum Wegbau hinunter, dabei auch *Directeur des plaisirs*, Hofpoet, Verfasser von schönen Festivitäten, Hofopern, Redoutenaufzügen, Inskriptionen, Kunstwerken und so weiter, Direktor der Zeichenakademie, selbst überall der erste Akteur, Tänzer, kurz, das Faktotum des Weimarschen und, so Gott will, bald der Majordomus sämtlicher Ernestinischer Häuser, bei denen er zur Anbetung herunzieht. Er ist baronisiert, und an seinem Geburtstage wird die Standeserhöhung erklärt werden. Er macht ein adliges Haus, hält Lesegesellschaften, die sich bald in Assemblies verwandeln werden, und so weiter und so fort. Seine Gegenwart hier wird von Tag zu Tag lästiger, und was anderswohin weiß, sehnt sich weg.

STÖCKELMANN Nun ja, er hat viele Neider.

GLAUBER Ich gehöre nicht zu ihnen. Das habe ich nicht nötig. Außerdem habe ich das Glück, daß ich nicht in Weimar leben muß. Hier gibt es ja nicht einmal eine Universität, und auch sonst wirkt die Stadt sehr provinziell.

MODERATOR Ich muß sagen, das überrascht mich.

Ich hätte gedacht, daß die Bewohner dieser Idylle von Glück sagen können. Der herrliche Park an der Ilm, die reizende Umgebung . . . Aber natürlich kennt man als Außenstehender die Atmosphäre nicht so gut wie ein Einheimischer. Vielleicht können Sie uns was dazu sagen, Frau von Stöckelmann?

STÖCKELMANN Leider kann ich dem Professor in diesem Punkt nicht ganz unrecht geben. Wir in der Stadt schlafen samt und sonders. Ich glaube, es gibt keinen geselligeren Ort. Er, der Meister, nun, Sie wissen es wohl bereits, lebt nach dem Wahlspruch: *Après moi le déluge* –

MODERATOR Nach mir die Sintflut . . .

STÖCKELMANN Und so ist's ihm ganz recht, wie es ist.

MODERATOR Wir würden sicher alle gern mehr darüber erfahren, wie der berühmte Mann von seinen Mitbürgern gesehen wird. Alle Weimarer sind eingeladen, sich dazu zu äußern. Hier ist unsere Telefonnummer: 03643-2001. Bitte rufen Sie uns an. Je kürzer Sie sich fassen, desto besser. Ich wiederhole: Wir sind zu erreichen unter der Nummer 03643-2001. Liebe Zuschauer, bleiben Sie dran, es kann noch spannend werden. Und nun die Werbung.

Die folgenden Werbespots werden eingespielt.

Eine Neuheit, die dem Geschmack und der Bequemlichkeit aller Damen schmeicheln wird, ist die von Doctor Stobwasser in Braunschweig erfundene Kaffeemaschine, worin der Kaffee durch Aufguß mit Hilfe des darin befindlichen Filtrier-Apparats so-

24

gleich im Zimmer bereitet wird. Die Maschine ist fein lackirt und kann als eleganter, geschmackvoller Tischaufsatz angesehen werden. Zu einer Portion, silberartig polirt mit Bronze-Verzierung, 7 Reichsthaler, dieselbe mit einem schönen Lack versehen, 8 Reichsthaler, zu 2 Quart ohne Lampe neun Reichsthaler 16 Groschen, zu haben bei unserem Weimarer Kommissionär Cräjelius im Schwann.

Aus dem jährigen Wunderbaum, der in Ostindien wild wächst, wird durch Auspressen oder Kochen das ächte Wunderbaumöl, nicht zu verwechseln mit dem gewöhnlichen Palmöl, gewonnen. Man erhält es gewöhnlich aus Indien in Fässern von zwölf Bottles. Eine frische Ladung ist soeben in der Hofapotheke eingetroffen, und die Boutheille kostet nur 1 $\frac{3}{4}$ Gulden. Man gebraucht es als zuverlässiges Mittel bei hartnäckigen Verstopfungen als Purgirmittel, zum Abtreiben des Bandwurms und bei anderen Zufällen.

Aus der Stadt Sonnenberg im Herzogtum Meiningen und aus den benachbarten Ortschaften kommen die berühmten Sonnenberger Waren aus Holz und Bosart, die nicht allein zum wirtschaftlichen Gebrauche, sondern auch und vorzüglich als Spielwerk für Kinder dienen. Eine mannigfaltige Auswahl davon findet sich, bei recht mäßigen Preisen, im Holzwarengeschäft von Heinrich Stölzel's seliger Witwe am unteren Gräben.

MODERATOR Weiter gehts mit unserer Telefonumfrage.

MÄNNLICHE TELEPHONSTIMME Eines kann ich Ihnen als alter Weimarer sagen: Sie würden Mühe ha-

25

ben, alle die Torheiten zu glauben, die er und der treue Gefährte seiner Ausschweifungen, der Herzog, zusammen begehen.

WEIBLICHE TELEPHONSTIMME Für Weimar taugt er nicht mehr. Ich glaube im Gegenteil, daß das Gelecke an den jungen Mädchen dem Herzog und der Stadt nicht die besten Eindrücke gibt. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie uns vor dem gewöhnlichen Trotz seiner Buhlerien ekel.

MODERATOR Das sind ja starke Töne, Frau von Stöckelmann. Möchten Sie etwas dazu sagen?

STÖCKELMANN Es ist leider wahr, in Weimar haßt man ihn sehr. Ich möchte ihn gern entschuldigen, aber in diesem Punkt finde ich nichts. Es wird ihn gewiß einst gereuen, so gehandelt zu haben. Das ist alles, was ich für ihn sagen kann. Der Herzog und er, eine gemeinschaftliche Maitresse, das wäre *abominable*, das habe ich Mühe zu glauben. überhaupt, sein Ton mit Frauen, die nicht streng auf sich halten, ist nicht fein.

HERDLEIN Alle Frauen sind empört über die bordellmäßige Nacktheit seiner Gedichte. Die meisten seiner Elegien zum Beispiel sind im ersten Rausche mit der Dame Vulpius geschrieben.

MODERATOR Wir sind da auf ein recht heikles Thema geraten. Ich nehme an, daß es sich um die Frau des Geheimrats handelt. Über sie wird ja viel geredet. Ich weiß nicht, was ich von diesen Gerüchten halten soll.

WEIBLICHE TELEPHONSTIMME Was heißt hier Gerüchte? Er hat sich ganz dem Mädchen, das eine allgemeine Hure vorher gewesen, geschenkt. Sie betrinkt sich alle Tage, wird dick und fett.

MÄNNLICHE TELEPHONSTIMME Neulich fand es

sein Strunzel sogar für geraten, Schweine, deren Geruch ihm eine Pest ist, einzustallen. Hier indes drang sein Widerwille durch, und die Gesellen mußten sogleich geschlachtet werden.

WEIBLICHE TELEPHONSTIMME Die Frau von Arnim, die einen heftigen Streit mit ihr hatte, hat in ganz Weimar erzählt: es wäre eine Blutwurst toll geworden und hätte sie gebissen. Und wirklich soll sie keinem Ding so ähnlich sehen wie einer Blutwurst.

MODERATOR Nun, ich denke, das genügt. Vielen Dank für Ihre Anrufe. Hat noch jemand etwas zu diesem Thema beizutragen?

STÖCKELMANN Ich kann dazu nur sagen: Es ist schade um ihn. Erst neulich kam er, mit seiner Jungfer an der Seite, an uns vorbeigegangen. Ich hielt mein Sonnenschirmchen vor, als hätte ich nichts bemerkt. Andererseits – ein unedles Weib an seiner Seite, die ihm vielleicht alles, was ihr nicht ähnlich ist, schwarz anstreicht – das erklärt mir doch auch seine Bitterkeit, seine Verachtung gegen das ganze Menschengeschlecht.

HERDLEIN Ja, man verlerzt eben die Sitten nicht ungestraft! Zu rechter Zeit hätte er gewiß eine liebevolle Gattin gefunden, und wie anders wäre da seine Existenz! Das weibliche Geschlecht hat eine höhere Bestimmung, als zum Werkzeug der Sinnlichkeit herabgewürdigt zu werden. Ach, wohin ist er gesunken! Das Glück hat ihn verzogen und die Weiber. Er hat geschwelgt, ohne zu genießen; genommen, ohne zu geben. Ob je in seinem Herzen der reine Ton der Liebe wieder erklingen wird?

MODERATOR Schwer zu sagen. Ich frage mich allerdings auch, ob das, was wir hier gehört haben, nicht auch mit dem speziellen Klima dieser Stadt

zu tun hat. Anscheinend geht es da doch nicht immer so harmonisch zu, wie man denken sollte.

BIRNBAUM Allerdings. Ich meine sogar, Weimar liegt in einem schändlichen Pftuhl. Es ist der Ort nicht, an dem ich selig werden könnte; denn alle Weisen der Welt könnten dort, wie mir scheint, nur einen sehr schlechten, verhaßten Stat hervorbringen.

STÖCKELMANN Auch ich verliere hier zuweilen die Geduld, wenn auch aus anderen Gründen. Es gefällt mir mit jedem Tag schlechter, und ich bin nicht willens, in Weimar zu sterben.

MODERATOR Das ist ja höchst bedauerlich. Aber so interessant es auch ist, etwas über das Innenleben der Stadt zu erfahren – allzuviel sollten wir auf diese Intimitäten doch nicht geben. Es scheint sich da oft nur um Gerüchte zu handeln.

STÖCKELMANN Sicherlich. Ich habe Ihnen gesagt, was in mir vorgeht, aber auch ich warte sehnlich auf eine Ebbe, denn die Flut des Klatschens hier ist ungeheuer.

MODERATOR Einverstanden. Ich glaube, wir haben uns nun lange genug bei den äußeren Lebensumständen des Meisters aufgehalten. Schließlich ist er vor allem ein berühmter Schriftsteller. Wenden wir uns also in der zweiten Hälfte unserer Sendung seinen Werken zu. Ich hoffe, daß sich dazu unsere Experten äußern werden. Herr Professor Glauber, bitte.

GLAUBER Um es kurz zu machen: Der Inbegriff seiner Werke ist der Abdruck einer eigennützigen, kalten Seele. Ich sehe darin eine unnatürliche Manier, die mir auch nicht einen lebendigen Tropfen gibt. Insofern hat er seinen Beruf als Dichter verfehlt.

MODERATOR Aha. Und Sie, Herr Birnbaum?

BIRNBAUM Ich frage mich nur, welch ein beispielloses Glück muß sich zu dem seltenen Talent dieses Mannes gesellen, daß er sechzig Jahre lang die Handschrift des Genies nachahmen konnte und unentdeckt geblieben ist?

MODERATOR Nun, um das herauszufinden, sind wir ja hier. Dazu können wir uns allerdings mit Pauschalurteilen nicht zufriedengeben. Am besten beginnen wir vielleicht mit jener Schrift, der unserer Autor seinen ersten Ruhm verdankt. Ich meine natürlich *Die Leiden des jungen Werthers*.
Er zeigt die Erstausgabe vor.

GLAUBER Das ist ja nun schon geraume Zeit her, und doch stehe ich ganz und gar zu dem Urteil, das ich seinerzeit über diese Scharke gefällt habe. Ich zitiere: »Es handelt sich um einen Roman, welcher keinen anderen Zweck hat, als das Schändliche von dem Selbstmorde eines jungen Witzlings abzuwischen; einen Roman, über dessen Verfasser noch viele Eltern Ach und Weh schreiben werden, wenn ihre Söhne die unsinnigen Leidenschaften ihres Herzens nicht sättigen können und Hand an sich legen. Und diese giftige Schlange ist von unsern Zeitungsschreibern angepriesen worden! Welcher Jüngling kann eine solche verfluchungswürdige Schrift lesen, ohne ein Pestgeschwür davon in seiner Seele zurückzubehalten. Und keine Zensur hindert den Druck solcher Lockspeisen des Satans?« Zitat Ende.

MODERATOR Sie hätten es also am liebsten gesehen, wenn das Buch gar nicht erschienen wäre?

GLAUBER Unbedingt. Wie sehr wäre es zu wünschen gewesen, daß die Obrigkeiten *Die Leiden des jün-*

gen Werthers konfisziert und bei hoher Strafe verbotten hätten!

BIRNBAUM So? Herr Professor möchte den Zensor spielen? Das wundert mich nicht. Ich frage mich nur, was Leute wie Sie an der Universität zu suchen haben. Polizist hätten Sie werden sollen.

GLAUBER Ich verbitte mir das! Von einem Zeitungsschreiber muß ich mir solche Ungehörigkeiten nicht bieten lassen.

MODERATOR Hier in unserer Sendung jedenfalls findet keine Zensur statt. Vielleicht können wir uns darauf einigen. Was den Werther betrifft – ich muß sagen, daß ich den Roman ganz spannend fand. Aber unser Autor hat je seitdem andere Romane veröffentlicht. Ich denke da vor allem an seinen *Wilhelm Meister*. Was halten Sie davon? *Er zeigt das Buch vor.*

HERDLEIN Die Frauen darin sind von unschicklichem Betragen, und wo er dann und wann edle Gefühle in Erfahrung gebracht, die hat er alle mit einem bißchen Kot beklebt, um ja in der menschlichen Natur nichts Himmliches zu lassen.

GLAUBER Es würde kaum der Mühe lohnen, bei dem sauberen Patron lange zu verweilen. Alter Schutt ist es, den er aus Cortas Taschenkalender zusammengetragen hat, um auf einmal in Bausch und Boden loszuwerden, was einzeln niemand kaufen wollte. Wir sehen hier nichts weiter als eine gemeine Finanzspekulation, höchst mittelmäßige und triviale Produktionen . . .

MODERATOR Gut, Herr Professor. Ich glaube, das genügt fürs erste.

GLAUBER Das Ganze ist ein Bordell, das nur zur Herberge dienen sollte für vagabundierendes

Lumpengesindel. Es kanns kein ehrlicher Mensch genießen, da der Unflut die Schnauze darüber gehabt hat.

MODERATOR Schon gut, wir haben verstanden. Bitte, Frau von Stöckelmann?

STÖCKELMANN Mir ist es verdrießlich, daß man einen Roman so grob rezensieren kann. Eine feine Kritik würde ich mir gefallen lassen. Aber daß die Deutschen immer nur grob und hämisch gegeneinander sind, ist ärgerlich.

MODERATOR Dürten wir hoffen, daß ein Roman wie *Die Wahlverwandtschaften* Gnade vor den Augen der Kritik gefunden hat, trotz des etwas heiklen Themas? Soviel ich weiß, geht es darin um Eheprobleme. *Das Buch wird gezeigt.*

HERDLEIN Also ich würde mich schämen, so ein unanständiges, unsittliches Buch geschrieben zu haben. In dem ganzen Roman ist keine Figur, an der man ein wahres Wohlgefallen haben könnte. Desto ärgerlicher wird der doppelte Ehebruch durch Phantasie, der den Knoten des Stückes ausmacht. Und was mich vollends empört, ist die scheinbare Verwandlung am Ende der Fleischlichkeit in Geistlichkeit, man dürfte sagen, die Himmelfahrt der bösen Lust.

GLAUBER Und um sich in seiner ganzen Kraft zu zeigen, muß er Blutschande, Ehebruch und Kindermord haben. Seinen Schriften nach zu urteilen, ist er unfähig einzusehen, daß es Gegenstände gibt, die so ekelhaft sind, daß man sie mit Abscheu von sich weist.

BIRNBAUM Was wollen Sie? Der Hund frißt, was er ausgespien hat, denn in den *Wahlverwandtschaften* werden die Brocken, die übrig geblieben sind, auf-

getragen. Den stinklichen Fisch für frisch gesotten durchgehen zu lassen, darf einem so erfahrenen Meister nicht schwer fallen. Doch wer mag mit solch einem Unflat sich besudeln wollen?

MODERATOR Aus Ihren Worten, meine Herren, spricht eine gewisse Animosität. Vielleicht hat das etwas mit den *Xenien* zu tun? Ich habe mir sagen lassen, daß in diesen berüchtigten Epigrammen Sie und Ihre Freunde nicht ungeschoren davonkommen sind.

GLAUBER Darum geht es nicht! Ich verteidige hier im Grunde die ganze deutsche Literatur, welche ein solcher Karrenschieberron beschimpft, und damit es fruchte, darf diesen Herren keine Wahrheit verschwiegen werden.

BIRNBAUM Aber jetzt geht es aus einem andern Ton. Jetzt werden die hochgebildeten Herren in ihrem eigenen Fett gebraten und geträuft! Es geht nicht mehr so an, daß man alles, was nicht dieser Herren Speichel leckt, mit Füßen treten kann!

MODERATOR Donnerwetter! Sie nehmen ja kein Blatt vor den Mund. Was meinen Sie, Frau von Stöckelmann?

STÖCKELMANN Ich meine, daß es unter nicht wenigen und eben den lautesten Schreiern des Tages Mode und Ton geworden ist, ihn herabzusetzen, zu verspotten und als abgetan preiszugeben. Er hat ja nur die Wahl zwischen stupiden Bewunderern und den Narren und Extravaganzen, die ihn angreifen. Er schweigt dazu, und er hat recht. Was für Zeit und Kräfte hätte er verloren, wenn er seit dreißig Jahren von allem Ungeschickten, was man über ihn gesagt und gedruckt hat, hätte Notiz nehmen wollen.

MODERATOR Naja, er hat nicht immer dazu geschwiegen. Ich habe mir notiert, was er über seine Kritiker gesagt hat. Hier: »Schlagt ihn tot, den Kerl, er ist ein Rezensent.«

GLAUBER Falsch!

MODERATOR Wie bitte?

GLAUBER Falsch. Es heißt nicht »den Kerl«, es heißt »den Hund«- »Schlagt ihn tot, *den Hund*, er ist ein Rezensent.«

MODERATOR Aha. Ich nehme an, daß das seine Beliebtheit nicht gerade gesteigert hat. Ich verstehe Ihren Unmut. Aber mal ehrlich, wo wären Sie als Kritiker, wenn es keine Autoren gäbe, über die Sie schreiben können? Zuerst sind schließlich die Schriftsteller da, und von denen leben Sie.

GLAUBER Das ist ein törichtes Argument, auch wenn man es immer wieder hört. Wer war zuerst da, die Pest oder der Arzt, der sie ausmerzt? Ebensowohl könnten Sie behaupten, der Richter lebe vom Verbrechen. In der Literatur, mein Herr, ist der Kritiker der Richter. Er entscheidet, welche Werke es wert sind, in die Geschichte einzugehen. Und in unserem Fall weiß ich alle Autoritäten auf meiner Seite: Ich nenne nur Friedrich Götter, den Begründer des Göttinger Musenalmanachs, den berühmten Friedrich Glover, und Herrn Pustkuchen-Glanzow. Das sind Namen, die man noch nennen wird, wenn der Verfasser der *Wahlverwandtschaften* längst vergessen ist.

BIRNBAUM Ich kenne die Herren, die Sie erwähnt haben, nicht. Aber was den Weinarter Meister angeht, so wollen wir aufrichtig sein und uns die Ursachen nicht verhehlen: Er ist viel zu bejahrt, um noch vor dem großen Publikum aufzutreten. Er scheint un-

ter einer gewissen Altersschwäche zu leiden. Denn wie nun einmal die Alten gemeinhin sehr geschwätzig sind, so schwätzt auch er blind in den Tag hinein, ohne sich darum zu kümmern, was er schwätzt und warum er schwätzt, und wie andere Alte faseln, so faset er auch. Lieber in Zeiten aufgehört, als so unter aller Mittelmäßigkeit zur leeren Schaffheit herabgesunken!

GLAUBER Was fällt Ihnen ein!

BIRNBAUM Das gilt auch für Sie, Herr Professor.

MODERATOR Bitte, Herr Birnbaum . . . Wir müssen auf unser Thema zurückkommen. Ich denke an ein Theaterstück, das als Hauptwerk unseres Autors gilt. Ganz Deutschland spricht von seinem *Faust*. Ich nehme an, daß Sie das Werk gelesen haben?

Die Ausgabe wird gezeigt.

GLAUBER Eine Unverschämtheit! Wieviel alltägliches, gemeines Geschwätz! Wars der Mühe wert, sich dem Teufel zu ergeben, um ein Studentengelage dieser Art zu sehen? Und dann diese pöbelhaften Zoten, die er so gern als Kühnheiten möchte geltend machen! Sollte nicht irgendwo ein Mann von Kraft aufstehen und sich diesem Unwesen widersetzen? Ich sage nur: Schade um Druck und Papier!

MODERATOR Sagen Sie mal, lieber Herr Professor, machen Sie sich die Sache nicht allzu leicht? Vielen Deutschen gilt der *Faust* bereits als ein klassisches Werk. Da müßten Sie schon mit beweiskräftigeren Argumenten aufwarten, wenn Sie das Publikum überzeugen wollen.

GLAUBER Gut, wie Sie wollen. Also, der arme Faust spricht ein ganz unverständliches Kauderwelsch, in dem schlechtesten Gereimsel, das je von irgendei-

nem Schüler versifiziert worden ist. Auch kann er nicht Deutsch, denn er sagt im Ablativ »am ersten Tag«, statt »am ersten Tage«. Mein Lehrer hätte mir den Steiß vollgehauen, wenn ich so schlechte Verse wie die folgenden gemacht hätte:

»O sähest du (statt: O sähest du), voller Mondenschein«, – Mondenschein statt Mond, nur damit er sich reimt, — »zum letztemal (statt: zum letzten Male) auf meine Pein . . .«

und so weiter. Ein Kranker, der in der Fieberhitze phantasiert, schwätzt lange nicht so albern wie dieser Faust.

MODERATOR Bitte, Herr Glauber . . . Ich fürchte, wir können uns dabei nicht länger aufhalten.

GLAUBER Ja, ich weiß, ich muß mich kurz fassen. Aber, meine Damen und Herren, diesen Augias-Stall zu reinigen ist eine Herkules-Arbeit. Wozu sollte es auch nützen? Einen Neger weißwaschen zu wollen, ist ein undankbares Unternehmen. Hier hat ein berühmter Mann sich einfallen lassen, den flachesten, langweiligsten Unsinn zusammenzustoppeln, nur um zu sehen, ob sich nicht doch eine Legion von albernem Literaten und schwindelnden Lesern finde, die in diesem platfüßigen Unsinn tiefe Weisheit und große Schönheit finden. Die berühmten Männer haben dieses mit dem unsterblichen Dalai Lama gemein, daß man ihren Caca als Konfekt aufischt und als Reliquien verehrt.

MODERATOR Danke, ich glaube, das genügt vorerst. *Ein Assistent tritt auf und flüstert dem Moderator etwas ins Ohr. Bestürzung.*

Wie ich soeben erfahre, heißt es in der Stadt, der Geheime Rat sei schwer erkrankt. Die Ärzte sollen einen unglücklichen Ausgang befürchten. Das Fie-

ber könnte ins Gehirn schlagen, und wenn ein Streckfluß dazukäme . . .

Frau Herdlein, die im Laufe der Sendung ziemlich viel getrunken hat, kippt vom Stuhl. Alle bemühen sich um sie.

STÖCKELMANN Was ist mit ihr?

Sie reicht Frau Herdlein ihr Riechfläschchen. Die Angerunkene erwacht aus ihrer Ohnmacht und steht auf. Die folgende Tirade schwankend, gelegentlich leicht lallend, teilweise nicht klar verständlich.

HERDLEIN Ja, ja, ich bete ihn an . . . Das ist nicht Affekation, sondern Pflaumenweichheit . . . Ich habe ihn immer angebetet, vergöttert, auch als ihn niemand rühmte und verstand. Wie eine Überschwemmung ist es über mich gekommen.

MODERATOR Rasch, ein Glas Wasser.

STÖCKLEIN Ich finde das skandalös. Abstoßend!

HERDLEIN All die süßen Worte, die er mir ins Ohr raunte . . . Ich mußte mein ganzes bißchen Verstand zusammennemen.

STÖCKLEIN So etwas in aller Öffentlichkeit! Schamlos nenne ich das.

HERDLEIN Das war der geheime, stille Wunsch meines ganzen Lebens. Wie schwer war es, ihn schweigend ein ganzes Leben lang zu verhehlen.

MODERATOR Frau Herdlein . . .

HERDLEIN Lassen Sie mich! Sie haben ja keine Ahnung. Er war ewig mein einziger, gewisester Freund, von dem ich wußte, welche Höllen er kannte, und nach tausend Trennungen fand ich ihn immer wieder!

MODERATOR Liebe Zuschauer, wir werden Sie auf dem Laufenden halten über den Gesundheitszu-

stand des Meisters. In ein paar Minuten wissen wir mehr.

Die Werbung.

Die folgenden Spots werden eingespielt.

Die Kanthariden oder spanischen Fliegen sind in sehr kleinen Gaben ein äußerst kräftiges Heilmittel bei langwierigen Katarren, gegen die Gicht, bei Flüssen und Lähmungen der Glieder. Sie werden auch wegen ihrer blasenziehenden Kräfte, als ableitendes Mittel und als Remedium bei nachlassender Manneskraft geschätzt. Bei falschem Gebrauche können sie allerdings die heftigsten Entzündungen erregen. Der Rat eines geschickten Apothekers wird somit jedem Kranken willkommen sein. Man wende sich deshalb an Herrn Cornelius, den Provisor in der Apotheke zum Löwen.

Die Papiertapeten der Breikopfschen Manufaktur in Leipzig zeichnen sich durch Schönheit der Dessins und durch üppigen Farbenglanz aus. Ihre berühmten Iristapeten stellen ganze Landschaften in den Farben des Regenbogens dar, so daß das Kolorit unmerklich verfließet. Auch das Laubwerk ist mit Licht und Schatten versehen. Die Preise sind für die Rolle von 30 bairischen Fuß von 50 Kreuzer bis zwei Gulden, in Velouré und Iris bis zu vier Gulden, bei Christian Friedrich Thon in Ilmenau.

Man hat vor wenig Jahren ein elektrisches Feuerzeug erfunden, allein, diese sinnreiche Vorrichtung eignet sich mehr für den experimentierenden Physiker als zu allgemeinem Gebrauche. Nun hat der Hofphysicus

von Reichenbach in München eine neue Art Zündmaschine gebaut, die ganz zuverlässig wirkt, in dem keine Witterung, kein Staub die Wirkung im geringsten verhindert, und so bequem, daß man sie das ganze Jahr nicht zu füllen braucht. Sie kostet 36 Gulden mit rot saffianener Tasche und ist zu haben bei Gottfried Scheel's Nachfolger in der Rollgasse.

MODERATOR Entwarnung, meine Damen und Herren, Entwarnung! Wir sind einem jener Gerüche aufgesessen, die hier offenbar an der Tagesordnung sind. Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß es dem großen Schriftsteller gut geht. Wir haben das nachgeprüft. Alles nur falscher Alarn! Wir können also unsere Diskussion ganz unbekümmert fortsetzen. Es ist wohl an der Zeit, daß wir ein Resumé riskieren. Dazu möchte ich der jüngeren Generation das Wort geben. Herr Birnbaum, bitte.

BIRNBAUM Ich denke, unser Mann suchte und fand seine Größe einzig darin, dem jedesmaligen Zeigenschmack zu huldigen. Ob dieser Geschmack ein guter oder schlechter war, darauf kam es dem Dichter durchaus nicht an. Wenn man ihn nur las, sang, pries, zu den Sternen erhob, war ihm alles gewohnen.

MODERATOR Das müssen Sie schon näher begründen.

BIRNBAUM Bitte: seine Jugendjahre fielen in die empfindsamste Periode, und um diesem Geschmack zu huldigen, schrieb er den *Werther*. Als dieser weiche Geschmack einem rauhen und groben wick, schrieb er flugs seinen *Götz von Berlichingen*. Und am Ende hat er sich mit einer Lebensmaxime ge-

tröstet, der er seither treu geblieben ist. Diese Maxime ist folgende: Die innere Würde der Tugend und des Talents ist ein Bertletrost, für den Pöbel erfunden. Ihm gilt als höchstes Gut das Los eines Adligen. So hat er allein den Genuß, während anderen allein die Arbeit zugeeilt bleibt. Er schwamm immer mit dem Strome, und immer oben wie Kork.

GLAUBER Und als die Sittenlosigkeit, die schon früher von Frankreich her eingedrungen war, durch die Französische Revolution vollends geheiligt wurde, was machte er da? Er weihte sich selbst zum ersten Opferpriester der Gemeinheit.

BIRNBAUM Unsinn! Ganz im Gegenteil! Er war immer nur ein Despotendiener. Seine Satire trifft nur die Kleinen; den Großen macht er den Hof. Seitdem ihn Napoleon das Schandkreuz ins Knopfloch gehenkt hat, betrügt er sich vollends, wie es einem solchen Legionär geziemt! Dieser Kerl ist ein Krebschaden am deutschen Körper –.

MODERATOR Na, na, Herr Birnbaum, gehen Sie da nicht etwas zu weit?

BIRNBAUM Lassen Sie mich ausreden! Ein Krebschaden, sage ich, und das Ärgste ist noch, daß alles ihn auf den Altar setzt und Dichturfürsten nennt. Ja, Fürsten-, das heißt, Despotendichter sollte er eigentlich heißen. Übrigens soll der Hof, wo er schon länger als ein halbes Jahrhundert angekettet liegt, der streifte, lächerlichste Hof sein, den man sich nur denken kann.

GLAUBER Ihre Anwürfe gegen das großherzogliche Haus muß ich mit aller gebotenen Schärfe zurückweisen.

MODERATOR Und Sie, meine Damen, Sie schweigen?



STÖCKELMANN Lassen wir die Leute reden. Was sie Sonderbares von ihm schwarzten, das ist, weil sie immer nur die linke Seite an ihm sehen. Und das ist auch das Verkehrteste an ihm, daß er so gerne das Verkehrteste aus sich herauswendet. Daher kommt auch, daß so unendlich wenig Menschen ihn verstehen und ihn als Menschen so schief beurteilen.

MODERATOR Frau Herdlein?

HERDLEIN Ich? Ich sage gar nichts mehr. Ich bin müde. Ich möchte nach Hause gehen.

MODERATOR Sie haben recht, wir müssen zum Schluß kommen.

BIRNBAUM Zeitverschwendung, noch mehr über diesen Herrn zu sagen, der, angestvoller als eine Maus, sich beim leisesten Geräusche in die Erde hineinwühlt, und Luft, Licht, Freiheit, alles, alles hingiebt, um nur in seinem Loche ungestört am gestohlenen Speckfaden knupfern zu können! Seit ich fühle, habe ich ihn gehaßt, seit ich denke, weiß ich warum.

MODERATOR Und damit, meine Damen und Herren, sind wir am Ende unserer Gesprächsrunde. Es ist dabei über Erwarten heiß hergegangen, zu heiß vielleicht für den Geschmack der zahllosen Verehrer des Dichters. Die Nachwelt wird darüber urteilen, wer recht behält, der Autor oder seine Kritiker. Sie und mich, verehrte Zuschauer, tröste ich mit dem Gedanken, daß das letzte Wort darüber noch lange nicht gesprochen ist. Guten Abend.

Abspann

Zuerst, über dem ersten Zitat, Standbild: Goethe im Tode. Skizze nach der Natur von F. Preller. Dann ein kurzer Film von der Beerdigung; eine Kutsche am Friedhof, Aufnahmen von der Fürstengruft, vielleicht bei Regen. Durch Filter verzerrte Trauermusik. Verschiedene Sprecher.

ERSTER SPRECHER Weimar wird nun wieder in sein altes Nichts zurücksinken, woraus es genommen ist, nun, da sein Geist zu Gott stieg.

ZWEITER SPRECHER Die Leute betrogen sich roh und ausgelassen. Der Zug war höchst unordentlich und bunt durcheinandergemischt. Die Leiche selbst in dem alten Leichenwagen ohne Blumen, und nur zwei Kränze. Vor dem entsetzlichen Menschenlärm hörte man kein Glockengeläute. Alle Gesichter kalt und teilnahmslos, nirgends eine Spur von Rührung. So ward Deutschlands größter Dichter beerdigt. Es war schneidend kalt und ein rauher Wind. Überall erzählte man von den Ungezogenheiten des Volkes.

DRITTER SPRECHER Mir ist nichts widerwärtiger als die Zudringlichkeit, mit der man jetzt dem Toten noch auf den Leib rückt und von ihm verlangt, daß er ein ganz anderer hätte sein sollen als er war, das heißt: nicht Goethe. Die eine Partei verlangt, er hätte Kirchenlieder und Erbauungsbücher, die andere, er hätte Turngesänge und Hambacher Reden schreiben sollen. Während ganz Europa seinen Tod beklagt, hätten diese Unsinnigen nicht übel Lust, seine Asche aus der Fürstengruft zu Weimar herauszureißen und in alle Winde zu zerstreuen. Solcher Wahnsinn ist doch nur in Deutschland möglich!

Schlußbild

Weißer Schrift auf schwarzem Grund, mit faksimilierter Unterschrift Goethes:

Die lassen mich alle grüßen und lassen mich bis auf den Tod!

Abspann. Rolschrift:

Alle Äußerungen der Studiogäste über Goethe sind authentisch. Die Zitate stammen von den folgenden Zeitgenossen:

- Bertina von Arnim – Johann Baptist Bertram – Ludwig Börne – Karl August Böttiger – Heinrich Christian Boie – Friederike Brun – Karl Ludwig Fernow – Georg Forster – Eberhard von Gemmingen – Friedrich Glover – Johann Melchior Goeze – Pauline Götter – Johann Diederich Gries – Heinrich Heine – Johann Gottfried und Karoline Herder – Wilhelm von Humboldt – August Wilhelm Iffland – Friedrich und Helene Jacobi – Karl Ludwig und Henriette von Knebel – Christian Gottfried Körner – Helene von Kögeln – Rahel Levin – Kaspar Friedrich Manso – Wolfgang Menzel – Friedrich Müller – Christoph Friedrich Nicolai – Franz Ludwig Passow – Ernst von Pfuel – Johann Friedrich Pustkuchen – Johann Friedrich Rochlitz – Johann Daniel Sander – Karoline Schelling – Friedrich und Charlotte Schiller – Charlotte von Schimmelmann – Friedrich und Dorothea Schlegel – Johanna Schopenhauer – Wilhelmine Schütze – Martin Spann – Charlotte von Stein – Karl von Stein – Dorothea Stock – Elias Ströber – Friedrich Leopold Graf von Stolberg – Christiane Vulpius – Christoph Martin Wieland – Johann Georg von Zimmermann

Requiem für eine romantische Frau

Ein Liebeskampf in sieben Sätzen

